

5. Die Lernwege der Musiker_innen

Ich bin ein sehr glücklicher Mensch, weil ich darf tagtäglich lernen. (UPT1: 97)

In diesem Kapitel zeichne ich in chronologischer Form die Lernwege der einzelnen Musiker_innen nach, um mit diesen Längsschnitten die analytischen Querschnitte der folgenden Kapitel zu kontextualisieren. Es handelt sich dabei um die Rekonstruktion von retrospektiven subjektiven Relevanzsetzungen, die die Forschungspartner_innen im Rahmen der Interviews vornahmen. Dass Erinnern immer auch Selektion impliziert, betont Strauss (2017 [1959]: 34): »[C]ertain aspects of the remembered action drop out or are slighted, others are highlighted. We do not necessarily change our minds about past acts, but we may; some acts, deemed important, may be reassessed many times over, as one gets new orientations or new facts.« Die Musiker_innen konstruierten in der Interviewsituation im Hinblick auf meinen Narrationsimpuls eine persönliche Kontinuität, indem sie ihre aktuelle Tätigkeit in der Musikvermittlung mit verschiedenen Momenten und Zeiträumen ihrer Biografie in Beziehung setzten, die ihnen in diesem Zusammenhang als bedeutsam erschienen. Ihre Erzählungen werden so zum »symbolic ordering of events« (Strauss 2017 [1959]: 147).

Die deskriptive Darstellung der Lernwege im Längsschnitt bildet die Basis für analytische Querschnitte in den darauffolgenden Kapiteln, in denen ich signifikante Lernprozesse rekonstruiere. Die Lernwege zeichnen Ausschnitte aus dem Leben von zwölf klassischen Musiker_innen nach, die zu verschiedenen Zeitpunkten ihres Lebens auf je unterschiedliche Art und Weise mit Praktiken der Musikvermittlung in Berührung kamen und in der Folge in diesem Bereich mehr oder weniger intensiv aktiv wurden. Es sind Wege, die – unter anderem aufgrund des unterschiedlichen Alters der Musiker_innen – noch an ihrem Anfang stehen oder bereits lange verfolgt werden, Wege, die sich in Richtung einer vollen Mitgliedschaft in der SW Musikvermittlung entwickeln oder sich zur Peripherie hinbewegen. Mit Wenger erschöpfen sich diese *learning trajectories* nicht im Erwerb von Wissen, sondern sind darüber hinaus untrennbar mit Identitätsformation verbunden: »We define who we are by where we have been and where we are going.« (Wenger 1998: 149) Die Texte bilden damit einen Ausschnitt des »becoming a different person« (Schatzki

2019: 4) der Untersuchungspartner_innen ab, die sich Wissen, Können und Vertrautheit in und für Praktiken aneigneten und deren Identitäten sich in diesen Lernprozessen (trans-)formierten.

5.1 Anita: »Das Bild ist jetzt vollständig geworden für mich.«

Anita studierte Instrumental- und Gesangspädagogik und begann ihre beruflichen Tätigkeiten als freischaffende Musikerin und Instrumentalpädagogin im Anschluss an ihr Studium. Im Rückblick beschreibt sie, dass sie mit dieser Aufteilung zufrieden gewesen sei und zunächst nicht das Gefühl gehabt habe, dass noch etwas fehle. Im Lauf ihrer Unterrichtstätigkeit stellte sich für sie jedoch immer deutlicher heraus, dass es ihr im Kern darum geht, die vielen positiven Erlebnisse, die sie selbst als Musikerin macht, mit anderen Menschen zu teilen, »dass mich Musik berührt, aufwühlt, dass es Momente gibt, wo man das Gefühl hat, man ist so emotional, man könnte irgendwie eigentlich nur in Tränen ausbrechen, bis hin es gibt Musik, die einen so aufwühlt, dass ich das Gefühl habe, ich muss aufstehen und mich dazu bewegen« (UPT1: 86). Als »leidenschaftliche Musikerin« (UPT1: 86) war es ihr ein Anliegen, dass die Kinder, die sie in der Musikschule unterrichtete, die gleichen positiven Erfahrungen machen können wie sie selbst. Den klassischen Instrumentalunterricht empfand sie für dieses Ziel als nicht geeignet. Sie beschreibt ihn als tendenziell defizitorientiert und stärker auf die technische Beherrschung des Instruments hin zielend als auf das Musikerleben der Schüler_innen. Sie begann daher, Kooperationen mit außerschulischen Partner_innen zu initiieren und führte inszenierte Konzertformate mit Schüler_innen in der Musikschule durch. Dabei war es ihr einerseits wichtig, den beteiligten Kindern und Jugendlichen eine Plattform zu geben, sich zu präsentieren. Andererseits sollten mit diesen Formaten über die Verwandten der Schüler_innen hinaus auch Personen als Publikum angesprochen werden, die üblicherweise nicht in ein Musikschulkonzert gehen würden. Die positive Resonanz der Jugendlichen bestärkte Anita darin, diesen Weg weiter zu gehen. Eine Kollegin, die Anitas Projekte mitverfolgte, wies sie eines Tages darauf hin, dass es sich bei ihren Konzertformaten um eine Form von Musikvermittlung handle, und empfahl ihr, einen entsprechenden Master-Studiengang zu belegen. Zunächst war das aus familiären Gründen nicht möglich, als sie aber einige Zeit später mit der Leiterin eines Lehrganges ins Gespräch kam, entschloss sie sich dazu, dieses Professionalisierungsangebot wahrzunehmen. Das Studium eröffnete Anita neue Perspektiven, und sie beschreibt, dass die Musikvermittlung für sie wie ein »Kitt« (UPT1: 93) sei, der ihre bis dato unverbunden nebeneinanderstehenden beruflichen Tätigkeiten als Musikerin und Instrumentalpädagogin miteinander verbinde. Sie erzählt, dass sie zunächst nicht die Absicht verfolgt habe, ein neues berufliches Standbein zu etablieren. Vielmehr sah sie den Besuch des

Lehrgangs als Professionalisierung und Möglichkeit, »sich weiterzubilden und besser zu werden und überhaupt wirklich Dinge von der Pieke auf zu lernen« (UPT1_2: 38). Mit den neu erworbenen Kontakten und Perspektiven konnte Anita sich jedoch ein Netzwerk aufbauen, aus dem sich in weiterer Folge neue Projekte und Aufträge entwickelten. Heute ist sie zu je einem Drittel als Musikerin, Instrumentalpädagogin und Musikvermittlerin tätig.

5.2 Bernhard: »Das ist ganz normal durch mein Engagement im Orchester passiert.«

Bernhard war bereits sehr früh an klassischer Musik interessiert und bezeichnet sich selbst deshalb rückblickend als Nerd: »Ich weiß nicht, warum, aber ich war ein biss'l ein Nerd, glaub' ich, und hab mir mit zehn, elf Jahren meine Klassik-CDs reingezogen und nur Klassik-CDs gekauft, also ich, echt ein Freak, wenn ich das jetzt so betrachte.« (UPT2: 96) Erste musikalische Erfolgserlebnisse verbuchte er in der Musikschule, als er erfolgreich an Wettbewerben teilnahm, oder wenn er in Orchester camps im Sommer als Konzertmeister tätig war. Das Spielen im Orchester entwickelte sich sehr rasch zur Leidenschaft und bereits im Gymnasium war ihm klar, dass er später Berufsmusiker werden will. Eine Geigerin vermittelte Bernhard in der Folge an seinen Hauptfachlehrer in der Hochschule. Im Rahmen des Konzertfachstudiums stand das konsequente Üben am Instrument im Zentrum, um auf spätere Probespiele vorbereitet zu sein. Mit Musikvermittlung kam er in dieser Zeit nicht in Berührung. Im Gespräch beschreibt Bernhard sehr eindringlich den Leistungsdruck, unter dem er in seiner Ausbildung und im Rahmen der Probespiele stand, die er als »eher sehr unmusikalische Prozedere« (UPT2_2: 53) beschreibt. Als er mit Ende zwanzig eine Stelle in einem Orchester antrat, wurde er erstmals darauf angesprochen, ob er Lust habe, bei einem Musikvermittlungsprojekt mitzuwirken. Aus terminlichen Gründen ergab sich eine Teilnahme jedoch nicht. Nach zwei Jahren wechselte er zu seinem derzeitigen Orchester, wo er seine Tätigkeit als Musiker mit großer Freude ausübt. Mit seinem Eintritt wurde er als neues Mitglied von der Leiterin der Musikvermittlung angefragt, ob er an musikvermittelnden Aktivitäten teilnehmen würde. Die Anmeldung für diese Tätigkeiten erfolgt in seinem Orchester grundsätzlich freiwillig und projektweise. Als Mensch, der nach eigenen Angaben gerne über den Tellerrand schaut und Neues kennenlernt, sagte er zu. Die Workshops und Projekte, insbesondere die Arbeit mit Kindern, bereiteten ihm Freude, sodass er sich in der Folge regelmäßig für weitere Projekte meldete. Bernhard ist vor allem in Schulworkshops als Musiker aktiv. Seine Tätigkeit umfasst das Vorstellen des Instruments, das Einstudieren einer Improvisation mit Kleingruppen von Schüler_innen und das Musizieren bei Abschlusskonzerten längerfristiger Kooperationsprojekte, zum Teil mit Kindern zusammen. Diese »übliche Vermitt-